

HERDFLAMMEN

BALTISCHES HAUS- UND JUGENDBLATT.

Bezugspreis: Für ein Vierteljahr: 50 Mk. Ausland 65 Ent., Deutschland 0,50 Gldmf., Lettland 40 Rbl.
 Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenpalte 2 Mk. (Ausland 3 Mk.; 2 Rubel).
 Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtstr. 6.
 Geschäftsstelle: Revaler Voite, Reval, Raderstr. 12.

Erscheint
 zweimal monatlich.

Einzelnnummer 10 Mk.
 Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind, dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein. Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben. Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Änderungen und Zusätze vorzunehmen. Einsendungen ohne Angabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 5

Reval, 11. März 1927

4. Jahrgang

Musharren, das soll die Summe unserer Politik sein.

Karl Schirren.

Gedanken zum Erlösungs-Problem im „Parsifal“ von Rich. Wagner.

Von Carl Hunnius.

(Schluß.)

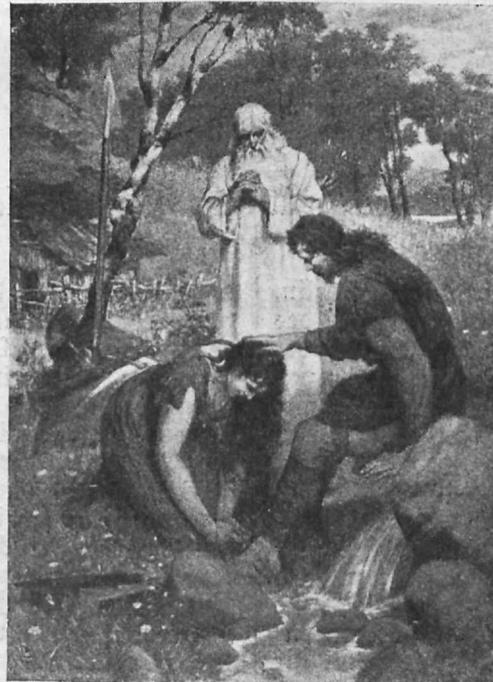
Wagner ist es ebenso wenig je eingefallen, etwa den sinnlichen Naturmenschen zu verherrlichen — auf Kosten des sittlichen, christlichen Menschen. Im Gegenteil, gerade im letzteren liegt ihm die erlösende Macht des Menschenlebens, und diese Wahrheit tritt uns besonders klar und überzeugend in seinem Parsifal entgegen, wo die durch lange Irrwege und bestandene Versuchungen geläuterte sittliche Persönlichkeit — den Menschen vom sinnlichen erlöst. — — —

Die reine, leidende, sich opfernde Liebe wirkt auf andere als erlösende Macht: das ist christliche Idee. Es heißt die Grund-Idee des Regenerationsdramas gründlich verkennen, wenn man — an der Christusähnlichkeit seines Helden Anstoß nehmend, meint, daß hier eine Religion gepredigt werde, die den göttlichen Erlöser als entbehrlich ausgeschieden und an seine Stelle den Menschen gesetzt habe, der sich selbst aus eigener Kraft erlösen könne. Parsifal ist nicht der Gottmensch oder ein Surrogat desselben, wohl aber der Ideal-mensch, der Ernst macht mit seiner Nachfolge Christi und je aufrichtiger er der Erfüllung seiner Gebote und der

Bewährung in den Grundgesetzen seiner Lehre lebt, desto mehr auch Ähnliches erfahren muß, wie sein Herr. Es besteht da der Unterschied, daß dieser die erste, schmerzreiche Gasse im großen Kampfe mit der Macht des Bösen gebrochen hat zur Erlösung der Menschheit, wodurch es allen seinen Nachfolgern nun leichter gemacht ist, sich in seiner Ritterschaft zu bewähren.

So aufgefaßt kann und muß der echte Christ (vor allem das religiöse Genie und seine Entwicklungsgeschichte und nicht die des Durchschnitts-christen scheint uns im Parsifal vorzuliegen) mit seinem, dem Weltwesen fremdem, keuschen Sinne dem Erlöser dienen und zur Erlösung mitwirken, sofern er auch für seinen Teil ethisch praktisch in seinem Berufskreis auf Erden — ein menschlicher Erlöser wird. — — —

So eminent praktisch-erzieherisch, zu den höchsten Lebensidealen weckend, die sittliche Latenzkraft des Menschen zum Kampf mit Sünde und Versuchung aufrufend und stählend — ist der religiöse Idealismus des „Parsifal“, mit seinem künstlerisch so überwältigend schön dargestellten Siegespreise, der dem tapferen Streiter am Ende seiner Kampfesbahn winkt. Dieser



Grafstaufe

sein sittlich-reformatorischer Grundgedanke: durch Arbeit, Kampf und männliche Entfagung — zum herrlichen Ziele der Ruhe, zum Frieden und dem seligen Genuß im Anschauen des lebendigen Christus und seiner Wunder (im Grial) ist durchaus protestantisch, evangelisch, christlich. Einer der geistvollsten und bedeutendsten Homileten der neueren Zeit, der ein ebenso umfassendes wie feines Verständnis für Kunst besaß, tat schon lang vor dem Erscheinen des Parsifal den treffenden Ausspruch, der noch heute seine Gültigkeit nicht verloren hat; Rudolf Kögel

sagt: „Unsere Zeit ist reich an orthodoxen und pietistischen, aber arm an mystischen Elementen“. Umso dankbarer ist das religiöse Musikdrama mit seinem tief sinnigen, mittelalterlichen Stoffe zu begrüßen, der aus den edelsten Tiefen der deutschen Volksseele geschöpft ist und in seiner Mystik kaum seines Gleichen hat.

Wagner widmete sein ganzes Leben hindurch sich der Beantwortung der großen christlichen Kernfrage nach der Begründung des Gottesreichs auf Erden d. h. der irdischen Erlösung.

Menschen der Einsamkeit.

Es kommt das Fremdsein, wie ein stiller Gast,
du kennst die Stunde nicht, in der es angefangen,
dein Leben schien ein endlos Prangen,
nun stehst du einsam, müd' zur Raft.
Tot scheint der Tag und lichtlos jede Nacht,
müd' wird dein Denken, das du ganz zerbrachst.

Es kommt das Schweigen und das Nichtverstehn
und eine Sehnsucht nach Kaminessflammen.
Du schrickst im Dunkel wie in Leid zusammen,
denn einsam mußt du deines Weges gehn.
Wo wird er enden: tief in Dunkelheiten,
oder zur ewigen Sonne dich geleiten?

Ein Licht, von weither kommend, grellt
dein Auge in den sternlosen Stunden,
und frisch er bluten deine Wunden,
wenn dieses Licht in deine Seele fällt.
Machtlos stehst du im Kampf um eignes Sein:
Dein Zähneknirschen ist ein Schrein.

Fellin, den 29. Januar 1927.

Aufklingt aus kniendem Leid der Dichtgesang
mit starker, meeresweiter Stille:

Es kommt das Werden und der junge Wille,
der heiße, wundenwolle Auswärtsdrang
nach freiem, ungezäumtem Eigenleben,
in das Lichtelfen ihre Wunder weben.

Es kommt die Stille und die Einsamkeit,
die dich zum ganzen Menschen tiefen,
erschließen Blüten sich, die in dir schliefen
in Stunden deiner tiefsten Seelendunkelheit:
Du gehst den Weg, der inwärts führt
zum Märchen, das das Licht dir türt...

.....
Viel Stunden wundervoller Weiße tagen,
die raumend all ihr Glück ins Ohr dir sagen;
viel Stunden lebensklarer Einsamkeit,
die güldne Königskronen tragen
der stillen, innren Menschlichkeit.

Th. Westrén-Doll.

Mein erstes Semester an der deutschen Hochschule für Leibesübungen.

Von stud. gymn. Senta Treffner.

Als ich gleich nach meiner Ankunft in Berlin, von Dr. Edg. Staßff, dem Vorsitzenden des Sportvereins Auslanddeutscher, im Hause der „Deutschen Turnerschaft“ untergebracht worden war, wanderte ich zuallererst ins Stadion, um mir vom Ort meiner zukünftigen Tätigkeit ein Bild zu machen.

Durch einen großen Torbogen, über den die Pferderennbahn führt, kam ich ins Stadion selbst. Eine riesige, ovale Rasenfläche dehnte sich vor meinen Augen aus; auf dieser Fläche finden die Übungs- und Wettspiele statt. An einem Ende sind für den Weit- und Hochsprung Plätze ausgegraben; rund um die Rasenfläche geht eine Aschenbahn für Staffet-, Lang- und Kurzstreckenläufe. Weiter wird sie umgeben von einer Radfahrbahn, und

dann erheben sich die Tribünen, wo eine Anzahl von 33.000 Zuschauern Platz findet. Einen Moment mußte ich stillstehen, um all das Große und Gewaltige richtig in mich aufnehmen zu können, dann erst ging ich weiter; so gelangte ich zum Schwimmbecken mit den Schwimmtribünen und dem Hochschulgebäude. Nachdem ich alle Turnhallen und -geräte einer genauen Besichtigung unterzogen hatte, begab ich mich ganz befriedigt in mein neues Heim. Jedoch schon unterwegs überkam mich ein ganz sonderbar beflehmendes Gefühl, und ich fragte mich: „Wirst du denn überhaupt die Aufnahmeprüfung bestehen? Und wenn, so ist es doch noch möglich, daß man nicht aufgenommen wird, da wegen des großen Zudrangs von Prüflingen nach den Bestleistungen bewertet wird.“

Jedoch was half alles Zweifeln und Zagen, der Prüfungstag rückte immer näher heran, und, um die Zeit nicht müßig zu verbringen, trainierte ich täglich mit Fr. Kall, einer Deutsch-Balitin, die auch an die Hochschule wollte.

Am Prüfungstage hatten wir ungünstiges Wetter, aber dennoch versuchte jeder sein möglichstes herauszuholen; jedoch schon während der Prüfung schieden viele aus, und als uns in der nächsten Woche endgültig bekannt gegeben wurde, wer aufgenommen sei, so stellte es sich heraus, daß von den 40 Bewerberinnen nur 14 angenommen waren.

Zum Semesterantritt wurden wir von Dr. Diem ins Studium eingeführt. Es wurde uns gleich klar gemacht, was der Zweck der Hochschule sei: pädagogisch und körperlich gut ausgebildete Lehrer für die deutsche Jugend heranzubilden, und nicht, um aus jedem das Beste herauszuholen, damit er neue Reforme aufstellen soll. Einigen schien damit ein Strich durch die Rechnung gemacht worden zu sein; die meisten jedoch waren ganz derselben Ansicht.

Nachdem wir nun so einen kleinen Einblick gewonnen hatten, trauten wir in den Tagesraum der Studentinnen, um allmählich mit den älteren Semestern bekannt zu werden. So schnell ging das aber nicht; denn es hat mindestens das halbe Semester gedauert, bis wir uns mit den anderen eingelebt hatten und mit allen dortigen Bräuchen und Gebräuchen vertraut waren.

Der Unterricht war gleich zu Beginn ein sehr mannigfaltiger; allerdings hatten wir fast mehr Vorlesungen als praktische Fächer, da es im Winter nicht möglich ist, alle Übungen zu betreiben. So besuchten wir alle notwendigen Kollegia, um nach dem dritten Semester das Physikum machen zu können.

Die Vorlesungen wechselten ab mit einem erfrischenden Handballspiel draußen, in der frischen Luft, oder wir fuhren zum Eislauf in den Eis-Palast, wo das künstliche Eis dem Natureis in keiner Weise nachsteht.

Nach dem Eislauf hatten wir gewöhnlich Schwimmunterricht, so eigenartig das auch klingen mag.

Einmal wöchentlich turnte ich im Vereine Auslandsdeutscher, zu dem ich auch gehöre; wohl oder übel mußte ich eine Kniege übernehmen: das ist schon so das Los aller Studenten unserer Hochschule, die Mitglieder eines Vereins sind, und das sind dort ausschließlich alle.

So waren wir beinahe den ganzen Tag beschäftigt, aber von Müdigkeit merkte man nichts; nur eins konstatierten wir alle, daß wir nie über Appetitlosigkeit zu klagen hatten. In dieser Weise verging mir die Zeit, wie im Fluge, und eh ich mich versah, stand Weihnachten vor der Tür. Die Ferien verbrachte ich bei meinen Verwandten in einer anderen Stadt, wo sich mir kaum eine Gelegenheit zum Trainieren bot. So und nicht besser erging es meinen Kameradinnen, und als wir nach Ferien-schluß wieder gleich tüchtig eingespannt wurden, hatten wir alle die ganze erste Woche einen tüchtigen Muskelfater.

Als ich mich wieder ganz eingearbeitet hatte, beschloß ich das deutsche Turn- und Sportzeichen zu erwerben, das vom D. R. L. (Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen) als öffentliche Anerkennung auf dem Gebiet der Leibesübungen verliehen wird.

Im Laufe von zwei Wochen hatte ich alle erforderlichen Bedingungen erfüllt, und mit Stolz konnte ich mir das Abzeichen anstecken; so war ich nach Fr. Kall die zweite Balitin, die es erworben hatte.

Der Semester-schluß rückte immer näher heran und somit auch der Tag für die Leistungsprüfungen, die aber hauptsächlich einen statistischen Wert besitzen.

Mit einem Semesterabschiedsball wurde unser gemeinsames Arbeitsjahr beschlossen, und vollkommen befriedigt von allem, konnte ich an meine Heimreise denken.

Einiges über Pelzwerk.

Von R. H. (Prima der Deutschen Schule zu Jellin.)

(Schluß.)

Stunksfelle.

Die Felle des Stunks oder Stinktieres in Nordamerika bilden erst seit etwa 1860 einen Marktartikel, als es nach vielen vergeblichen Versuchen endlich gelang, sie von ihrem widrigen Geruch zu befreien. Seitdem werden jährlich gegen 600.000 Stück nach Europa eingeführt und meist nach Rußland und Polen verkauft. Die Felle sind dunkelbraun oder schwärzlich im Haar, haben aber in der Mitte zwei weiße Streifen von grobem Haar, die vom Kopf an beiden Seiten des Rückens bis zum Schwanz des Tieres gehen. Diese Streifen werden

ausgeschnitten, und nur die dunkeln Stücke kommen, zusammengesetzt, zur Verwendung.

Biberfelle.

Biberfelle kamen früher fast nur geschoren in den Handel und das Haar wurde zu den feinsten Männerhüten (Kastorhüten) verwendet. Die Farbe des bis 1 m. langen Biberfells ist kastanienbraun, auf dem Rücken am dunkelsten, nach dem Bauche zu heller, oder gleichmäßig rotbraun, selten hellgelb, ganz weiß oder schwarz. Je dunkler das Fell, desto geschätzter ist es; vielfach werden die Felle auch

dunkelbraun gefärbt. Unter dem sehr langen Oberhaar befindet sich ein feines, seidenartiges, dichtes Unterhaar von aschgrauer bis silberweißer Farbe. Durch Scheren, Ausrupfen oder Ausreißen der Oberhaare mittels besonderer Maschinen, wird dasselbe freigelegt, und das so veränderte Fell bildet ein beliebtes leichtes Pelzwerk für Frauentracht auch für Herrentragen. Die meisten Biberfelle kommen aus Nordamerika, besonders Kanada und den Hudsonbailändern. Gegen 30.000 Stück lieferten vor dem Kriege Sibirien und W'aska. Am geschätztesten sind die Felle der im Winter gefangenen Tiere (sog. Winterbiber).

Zobelfelle.

Die sibirischen Zobelfelle sind das edelste und kostbarste Pelzwerk. Ihre Farbe ist hellbräunlich bis tief dunkelbraun, oft mit einzelnen weißen Haaren (Silberzobel). Der Pelz der Männchen ist größer und dichthaariger, als der der Weibchen. Auch sind die Winterfelle besser als die Sommerfelle. Die schönsten Zobelfelle kommen aus dem östl. Sibirien, von Irkutsk und Ochotsk. Zu einem vollständigen Pelze gehören 80 Stück. Die Zobelfelle bildeten ein Monopol der russ. Regierung und wurden meist als Steuer geliefert und nach Petersburg gebracht. Hier wurden die besten für den Hof ausgesucht, die übrigen verauktioniert. Neuerdings kommen $\frac{2}{3}$ sämtlicher russischer Zobelfelle in London zur Auktion. Die amerikaniischen Zobelfelle sind gröber an Haar und mehr rötlichbraun. Die schönsten Felle kommen aus den Küstenländern der Hudsonbai und von der Labradorküste. Das Färben der Zobelfelle, um sie dunkler zu machen oder Fellen anderer Tiere ein zobelähnliches Aussehen zu geben, wird im großen Umfang betrieben.

Hermelinfelle.

Die mit den schwarzen Schwanzspitzen geschmückten weißen Winterpelze des Hermelins, die aus Sibirien und dem übrigen nördlichen Rußland (Seschin, Jenissei) kommen, gelangen in Leipzig in den Handel. Früher war das Tragen der Hermelinmäntel ein Vorrecht der Fürsten, heute werden sie vielfach von der feinen Damenwelt begehrt. Hauptabsatzgebiete sind außer Rußland namentlich China, die Türkei, in geringen Massen England, Frankreich, Nordamerika, Deutschland. Zu einem Mantel gehören durchschnittlich 130 Stück.

Marderfelle.

Die Felle von den Marderarten gehören zu edlem Pelzwerk und sind am besten von Tieren, die im Winter getötet sind. Dem Zobelfell am nächsten kommen die Felle des Baum- und Edelmarders; die schönsten liefert Norwegen, dann Schweden, Deutschland, die Schweiz, Österreich und die Balkanhalbinsel. Häufiger sind aber die Stein- und Hausmarder, die auf der Balkanhalbinsel am größten und am schönsten sind (sind auch noch in Estland vorhanden). Die Felle beider Marderarten werden oft auch zobelähnlich gefärbt. Eine besondere Art ist der iltisähnliche tatarische Marder Russisch-Sibiriens, der aber wegen zu heller Farbe weniger geschätzt ist. Die Schweife der Marder geben vorzügliche Malerpinsel.

Der Pelzhandel ist für viele Länder von sehr großer wirtschaftlicher Bedeutung. In manchen Ländern (Sibirien) beschäftigt sich, besonders im Winter, mehr als die Hälfte der Bevölkerung fast ausschließlich mit dem Fangen der Pelztiere.

Dom Büchertisch.

Else Schwarz, Schatten und Licht, Riga, N. Kadner 1927.

Dieses schlichte Bändchen von 48 Seiten enthält Gedichte einer Rigaer Dichterin. Ihr Name tauchte in der Öffentlichkeit zuerst auf, als im Sommer 1928 ein Vierteljahrer von ihr von der Zeitschrift „Ostland“ mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde. Diese 4 Verse:

Wechselnde Pfade —
Schatten und Licht —
Alles ist Gnade.
Fürchte dich nicht!

sind dem Bändchen als Motto mitgegeben. Die Gedichte, deren Inhalt teilweise noch in die Bolschewikenzeit zurückführt, zeugen von einem reichen Innenleben und erreichen in der Form manchmal den Ton des Volksliedmäßigen, wie in dem folgenden:

Die schöne, schöne Welt.

Das sind die jungen Reiter,
Die ziehen stolz ins Feld.
Wird mancher bald erblaffen
Und dich mit Schmerzen lassen,
Du schöne, schöne Welt!

Das ist ein herbes Leiden,
Wenn Laub im Lenze fällt.
Es muß gar viel zerbrechen,
Oh wir mit Freunden sprechen:
Ade, du schöne Welt!

Bestellungen auf die „Herdfammen“ nehmen entgegen: in **Reval**: die Geschäftsstelle des **Revaler Boten**, Raderstraße 12, von 9—5 Uhr, und die **Buchhandlung Ferd. Wassermann**, Langstraße; in **Dorpat**: die **Buchhandlungen F. G. Krüger** und **N. Meißner**; in **Pernau**: die **Buchhandlung Emil Treuholdt**; in **Fellin**: **Deutsche Schule**, Direktorium, tägl. 10—12 Uhr; in **Arensburg** die **Kanzlei des Deutschen Gymnasiums** werktäglich von 10—1 Uhr vorm., die **Buchhandlung Wally Sohn** und die **Deutsche Bäckerei**; in **Letland**: der **Verlag von Zouk & Poliwsky, Riga**.

Für die Schriftleitung verantwortlich: W. Schönfeldt. — Schriftleiter für den literarischen Teil: A. Behring. (Fellin, Kl. Str. 11.)

Herausgeber: Estländische Verlagsgesellschaft Wold, Kentmann & Co. Reval, Raderstr. 10/12.

Estländische Druckerei A.-G., Reval.